

# Inventory Health Dashboard: Bestandsqualität auf einen Blick steuern

Ein Inventory Health Dashboard ist eine visuelle Auswertung, die die Qualität und Gesundheit der Lagerbestände in Echtzeit oder in definierten Abständen darstellt. Es bündelt Kennzahlen wie Lagerreichweite, Bestandsdrehung, Obsoleszenzrisiko und Servicegrad in einer zentralen Oberfläche für Einkauf und Supply Chain. So lassen sich Fehlmengen, Kapitalbindung und Dead Stock frühzeitig erkennen und gezielt gegensteuern.

## Das Wichtigste in Kürze

- Ein Inventory Health Dashboard visualisiert Bestands-, Reichweiten- und Drehungskennzahlen zentral für Einkauf, Logistik und Controlling.
- Typische Kernkennzahlen sind Inventory Turnover, Days of Inventory, Servicegrad, Obsoleszenzquote und Bestandstreue.
- In der Praxis stützt es sich häufig auf Ergebnisse der ABC-XYZ-Analyse und der Safety Stock Calculation.
- Es verbindet operative Bestandssteuerung mit strategischen Prozessen wie Sales and Operations Planning.
- Ein wirksames Dashboard arbeitet mit klaren Ampellogiken, Verantwortlichkeiten und regelmäßigen Review-Zyklen.
- Ohne saubere Stammdaten und Warengruppenlogik bleibt der Aussagewert eines Dashboards begrenzt.

## Definition: Inventory Health Dashboard

Ein Inventory Health Dashboard ist ein Kennzahlen-Cockpit, das die Gesundheit der Bestände über Materialgruppen, Standorte und Zeitreihen hinweg sichtbar macht. Es aggregiert Daten aus ERP, Lagerwirtschaft und Bedarfsplanung zu einer einheitlichen, visualisierten Sicht.

### Abgrenzung zu klassischen Bestandsreports

Klassische Bestandslisten zeigen punktuell, was im Lager liegt. Ein Inventory Health Dashboard bewertet diese Bestände dagegen: Es ordnet jedem Artikel oder jeder Materialgruppe einen Zustand zu, etwa kritisch unterversorgt, optimal oder überbestückt. Damit verschiebt es den Fokus von der Bestandsaufnahme zur aktiven Steuerung. Die Bewertung folgt meist einer Ampellogik mit definierten Schwellenwerten, die pro Materialgruppe individuell kalibriert werden.

### Typische Nutzer und Anwendungsfälle

Hauptnutzer sind Disponenten, Einkäufer, Supply-Chain-Leiter und Controlling. Disponenten nutzen das Dashboard für tägliche Nachschubentscheidungen, das Einkaufsteam für Rahmenabruf-Steuerung und Lieferantengespräche, das Controlling für Kapitalbindung und Prozesskosten. In Quarterly Business Review (QBR) Terminen mit strategischen Lieferanten dient es als gemeinsame Faktenbasis, um

Bestandsverantwortung und Sicherheitsbestände partnerschaftlich zu optimieren.

## Methoden und Vorgehen zum Aufbau

Ein belastbares Dashboard entsteht nicht durch Dashboards-Software allein, sondern durch methodische Vorarbeit: Klassifizierung, Datenbasis und klare Regelwerke. Erst danach lohnt sich die Visualisierung.

### ABC-XYZ-Analyse als strukturelles Fundament

Die ABC-XYZ-Analyse teilt Artikel nach Wert- und Verbrauchsstabilität in neun Klassen ein. A-Artikel mit stabilem Bedarf (AX) erhalten niedrige Sicherheitsbestände und enge Steuerung, C-Artikel mit unruhigem Bedarf (CZ) eher einfache Regel wie Mindestbestände. Das Dashboard sollte diese Klassen sichtbar machen, da dieselbe Reichweite für einen A-Artikel ein anderes Urteil verdient als für einen C-Artikel. Ein regelmäßiger ABC/XYZ-Klassifizierungszyklus, typischerweise quartalsweise oder jährlich, hält die Klassen aktuell.

### Datenbasis und Systemanbindung

Grundlage sind Bestands- und Bewegungsdaten aus dem ERP oder Warehouse-Management-System, Bedarfsprognosen aus der Sales and Operations Planning sowie offene Bestellungen und Rahmenabrufe. Wichtig sind einheitliche Stammdaten, konsistente Mengeneinheiten und ein Abstimmungsdatum, damit alle Abteilungen von denselben Zahlen ausgehen. In der Praxis zeigt sich: Ein großer Teil der Fehlerursachen liegt nicht in der Rechnung, sondern in unsauberen Stammdaten, etwa doppelten Materialnummern oder falschen Dispositionsparametern.

### Schwellenwerte und Ampellogik definieren

Schwellenwerte sollten pro Materialklasse und ggf. pro Lieferant definiert werden, nicht pauschal. Ein typisches Vorgehen: Zielreichweite für AX-Artikel bei zwei bis vier Wochen, für CZ-Artikel bei sechs bis zwölf Wochen. Über- und Unterschreitungen lösen im Dashboard Warnungen aus, die an klar benannte Verantwortliche eskalieren. Ohne definierte Reaktion auf eine rote Ampel bleibt das Dashboard ein Berichtsinstrument statt eines Steuerungsinstruments.

## Wichtige KPIs im Inventory Health Dashboard

Der Inhalt des Dashboards entscheidet über seinen Nutzen. Bewährt hat sich ein kompakter Kennzahlensatz aus fünf bis acht Metriken, die regelmäßig betrachtet werden, statt Dutzender Zahlen ohne Handlungsbezug.

### Bestandsdrehung und Days of Inventory

Die Bestandsdrehung (Inventory Turnover) setzt den Umsatz oder Materialeinsatz ins Verhältnis zum durchschnittlichen Lagerbestand; Days of Inventory drückt dasselbe als durchschnittliche Lagerdauer aus. Beide Werte sind üblicherweise pro Materialgruppe und Standort auszuweisen. Branchenübliche Richtwerte schwanken stark: In der Serienfertigung sind deutlich höhere Drehzahlen üblich als im Anlagenbau. Wichtig ist der Trend über die Zeit und der Vergleich mit der eigenen Zielsetzung, nicht der absolute Wert.

### Servicegrad und Fehlbestandsrisiko

Der Servicegrad misst, wie häufig ein Bedarf termingerecht aus Bestand gedeckt werden kann; in der

Praxis streben viele Hersteller bei A-Artikeln Werte von typischerweise 95 bis 99 Prozent an. Er steht in direktem Zielkonflikt zum Bestandsziel: Hoher Servicegrad erfordert mehr Sicherheitsbestand. Die Safety Stock Calculation liefert die Basis, um diesen Zielkonflikt quantifizierbar zu machen. Im Dashboard empfiehlt sich eine Gegenüberstellung von Servicegrad und Bestandsentwicklung pro Klasse.

### **Obsoleszenz, Dead Stock und Reichweitenverteilung**

Die Obsoleszenzquote zeigt den Anteil des Bestands ohne oder mit sehr geringem Verbrauch, häufig als Anteil am Bestandswert. Dead Stock, also nicht mehr bewegter Bestand, sollte separat mit Alterungshistorie ausgewiesen werden. Die Reichweitenverteilung zeigt, wie viele Artikel über oder unter Zielreichweite liegen. Ergänzend sinnvoll: Anteil von Bestellungen ohne Bestellfreigabe als Indikator für umgangene Prozesse und die Qualität der Bedarfsplanung.

## **Risiken und Kontrollen**

Dashboards verleiten dazu, Kennzahlen zum Selbstzweck zu machen. Wer nur auf sinkende Bestandswerte steuert, riskiert Fehlmengen und Lieferausfälle. Kontrollen und Governance sind daher Teil des Konzepts.

### **Typische Fehlinterpretationen**

Häufigste Fehler: pauschale Bestandssenkung über alle Klassen, Ignorieren von Saison- und Projektschwankungen sowie der Blick auf Bestandswerte ohne Verbrauchskontext. Auch ein hoher Bestand kann gesund sein, etwa bei strategischen Vorlaufteilen oder bei long-lead-Beschaffung im Rahmen eines Rahmenabrufs. Umgekehrt kann ein niedriger Bestand bei CZ-Artikeln auf veraltete Dispositionsparameter hindeuten.

### **Governance, Verantwortlichkeiten und Freigaben**

Jede Kennzahl braucht einen Owner, der auf Abweichungen reagiert. Bestellfreigabe-Prozesse und definierte Eskalationswege verhindern, dass Auffälligkeiten untergehen. Empfehlenswert ist ein fester Review-Rhythmus: wöchentlich operativ für Disposition, monatlich für Materialgruppenverantwortliche, quartalsweise als Quarterly Business Review (QBR) mit Lieferanten für strategische Artikel. Änderungen an Schwellenwerten sollten dokumentiert werden, damit Trends vergleichbar bleiben.

### **Datenqualität als Daueraufgabe**

Veraltete Stücklisten, falsche Wiederbeschaffungszeiten oder fehlende Verbrauchswerte verzerren jede Kennzahl. Regelmäßige Plausibilitätsprüfungen, etwa Vergleich von gebuchtem und physischem Bestand über den Wareneingangsprüfplan hinaus, sind notwendig. Auch die Verzögerung zwischen Wareneingang und Buchung sollte im Blick bleiben, da sie die Reichweitenberechnung systematisch verfälscht.

## **Aktuelle Entwicklungen: Automatisierung und Integration**

Inventory Health Dashboards entwickeln sich von statischen Reports zu integrierten Steuerungsinstrumenten, die Daten automatisch aufbereiten und Handlungsvorschläge unterbreiten.

### **Automatisierung und KI-Unterstützung**

Moderne Ansätze nutzen Prognosemodelle, die aus Verbrauchsdaten und externen Signalen

Bedarfsschwankungen früher erkennen. Das Dashboard verschiebt dann nicht nur Warnungen, sondern direkt Handlungsvorschläge wie Nachbestellmengen oder Verlagerung zwischen Standorten. Der Automatisierungsgrad dieser Vorschläge variiert: In der Praxis bleibt die finale Entscheidung häufig beim Disponenten, während Routinefälle halbautomatisch ablaufen.

## Integration in End-to-End-Prozesse

Der größte Hebel entsteht durch Einbindung in Purchase-to-Pay und Reklamationsmanagement: Ist ein Lieferant wiederholt spät, zeigt das Dashboard die Auswirkung auf Sicherheitsbestände direkt. Bestands- und Lieferantenkennzahlen fließen so in Supply Base Optimization ein. Auch Nachhaltigkeitsaspekte gewinnen an Relevanz, etwa wenn überhöhte Bestände indirekt mit unnötigen Transporten und Scope 3 Emissionen verknüpft werden.

## Ampel-Denke auch jenseits der Bestände

Das Konzept gesundheitsbasierter Kennzahlen überträgt sich auf benachbarte Themen: Reifegrad-Dashboards für Lieferanten, Zahlungsziel-Kennzahlen wie Skontoquote und Payment Terms sowie Prozesskennzahlen wie der Automatisierungsgrad Rechnung im Rechnungseingang. Unternehmen, die ein Inventory Health Dashboard etabliert haben, entwickeln häufig ein Portfolio solcher Cockpits mit einheitlicher Visuelsprache.

## Typische Kennzahlen

### **Bestandsdrehung (Inventory Turnover): branchenabhängig, häufig 4–12 pro Jahr**

Aussagekräftig nur im Branchenvergleich und als Trend über Zeit.

### **Servicegrad (A-Artikel): typischerweise 95–99 %**

Steht in Zielkonflikt zum Bestandsziel; je Klasse definieren.

### **Obsoleszenzquote: häufig Ziel < 5 % des Bestandswerts**

Anteil Bestand ohne oder mit sehr geringem Verbrauch.

### **Days of Inventory: typischerweise 30–90 Tage**

Stark branchen- und materialgruppenabhängig.

### **Dead Stock-Anteil: Ziel möglichst < 2 % des Bestandswerts**

Bestand ohne Bewegung, meist über 12 Monate betrachtet.

## Praxisbeispiel

Ein mittelständischer Maschinenbauer mit rund 30.000 aktiven Artikeln hatte hohe Bestände und dennoch wiederholt Fehlmengen in der Montage. Das Unternehmen führte ein Inventory Health Dashboard ein, das Bestände, Reichweiten und Servicegrade nach ABC-XYZ-Klassen und Lieferanten auswertete. Innerhalb typischerweise eines Jahres ergaben sich spürbare Effekte: Die Bestandswerte sanken im mittleren einstelligen Prozentbereich, während der Servicegrad bei A-Artikeln stabilisiert wurde. Entscheidend war weniger die Software als die Disziplin im wöchentlichen Review.

- Einführung einer quartalsweisen ABC/XYZ-Klassifizierung mit angepassten Zielreichweiten je Klasse
- Wöchentliches 30-minütiges Bestandsmeeting auf Basis der roten Ampeln mit klaren Maßnahmenverantwortlichen
- Neuberechnung der Sicherheitsbestände per Safety Stock Calculation für alle A-Artikel

- Integration von Lieferanten-Liefertreue in das Dashboard und Thematisierung in der Quarterly Business Review

## Fazit

Ein Inventory Health Dashboard macht die Qualität der Bestände transparent und schafft eine gemeinsame Faktenbasis für Einkauf, Logistik und Controlling. Sein Wert hängt jedoch weniger von der Visualisierung ab als von der methodischen Fundamentierung: saubere ABC-XYZ-Analyse, kalibrierte Schwellenwerte, klare Verantwortlichkeiten und ein fester Review-Rhythmus. Wer diese Voraussetzungen schafft, kann Kapitalbindung senken, ohne den Servicegrad zu gefährden. Dashboards ohne Governance degenerieren dagegen zu Berichten ohne Konsequenz. Für Mittelständler empfiehlt sich ein schrittweiser Start mit wenigen Kernkennzahlen und A-Artikeln.

## Häufige Fragen

### Was ist ein Inventory Health Dashboard?

Ein Inventory Health Dashboard ist ein Kennzahlen-Cockpit, das Bestandshöhe, Lagerreichweite, Drehgeschwindigkeit und Servicegrad zentral visualisiert. Es bewertet Bestände statt sie nur aufzulisten, typischerweise mit einer Ampellogik je Materialgruppe. Ziel ist es, Überbestände, Fehlmengen und Dead Stock früh zu erkennen und gezielt zu steuern.

### Welche KPIs gehören in ein Inventory Health Dashboard?

Bewährt sind Bestandsdrehung, Days of Inventory, Servicegrad, Obsoleszenzquote, Dead Stock und die Reichweitenverteilung je Artikelklasse. Ergänzend häufig der Anteil über-/unterversorgter Artikel und die Bestandstreue. Wichtig ist die Auswertung pro Materialgruppe, da pauschale Werte wenig aussagekräftig sind.

### Wie unterscheidet sich ein Inventory Health Dashboard von einem normalen Bestandsreport?

Ein Bestandsreport dokumentiert, was im Lager liegt; das Health Dashboard bewertet, ob dieser Bestand gesund ist. Es setzt Bestände ins Verhältnis zu Verbrauch, Prognose und Zielreichweite und ordnet sie Klassen zu. Damit eignet es sich zur aktiven Steuerung, nicht nur zur Dokumentation.

### Wie startet man ein Inventory Health Dashboard im Mittelstand?

Bewährt ist ein schrittweiser Start: zunächst die Datenbasis prüfen, dann eine ABC-XYZ-Analyse der aktiv genutzten Artikel und anschließend drei bis fünf Kernkennzahlen für A-Artikel definieren. Ein wöchentliches kurzes Review mit benannten Verantwortlichen etabliert die Steuerung. Erweiterungen auf weitere Klassen und Standorte folgen, sobald der Prozess stabil läuft.

### Welche Rolle spielt die ABC-XYZ-Analyse für Bestands-Dashboards?

Sie liefert die Struktur, ohne die Kennzahlen kaum interpretierbar sind. Dieselbe Reichweite ist für einen hochwertigen A-Artikel mit stabilem Bedarf kritisch, für einen günstigen C-Artikel mit unruhigem Bedarf aber häufig normal. Das Dashboard sollte Klassen daher sichtbar machen und Schwellenwerte klassenspezifisch kalibrieren, mit regelmäßiger Aktualisierung.

### Mit welchen Systemen lässt sich ein Inventory Health Dashboard umsetzen?

In der Praxis reichen für den Einstieg ERP-Daten und ein Reporting-Werkzeug wie ein Tabellenblatt mit automatisiertem Datenzugriff; viele Unternehmen starten genau so. Später kommen

Business-Intelligence-Plattformen oder Module aus ERP- und Supply-Chain-Suiten zum Einsatz. Entscheidend ist nicht das Werkzeug, sondern konsistente Daten, definierte Logik und regelmäßige Nutzung.